



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire**

**Nonnotte, Claude François**

**Frankfurt ; Leipzig, 1769**

**VD18 90366778**

XXIV Hauptst. Von den Reichthümern, und der Macht der Geistlichkeit.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-39116**

malen eingestellet und erneuert ward, wahrere bey nahe achtzig Jahre. Unsre bürgerliche Kriege haben zu erschrecklichen Grausamkeiten und Lastern Anlaß gegeben. In den bürgerlichen Kriegen Nengellands hat man in Zeit von sechs und dreyßig Jahren, achtzig Fürsten um ihr Leben kommen, und Könige von ihren Unterthanen verurtheilen, und auf dem Blutgerüste sterben sehen (x). Ich will nichts von Privatrasereyen sagen. Man kann aus der Gemüthsart beyder Nationen davon urtheilen. Die erschrecklichen Eigenschaften, welche der Herr von Voltaire geschildert, schicken sich allso viel besser auf die bürgerlichen Kriege in Nengellande, als auf jene, die unsre Voraltern ausgestanden haben.

---

## XXIV Hauptstück.

Von den Reichthümern und der Macht der Geistlichkeit.

Man kann in den Werken des Herrn von Voltaire nicht viel blättern, ohne zu merken,

---

(x) Mem. de Casteln.

en, daß ihn zwei Sachen immer verbriesen, und in den Harnisch bringen; die Reichthümer der Geistlichkeit, und das Ansehen und die Macht, womit die Geistlichen zuweilen bekleidet sind. Er findet, es sey dem Västen des Staates zuwider, daß man der Kirche die Reichthümer läßt, die sie besizet; und er wünschete, daß alles, was Priester, Mönch, oder Geistlich ist, in den Ordenshäusern, Pfarreyen, und Klöstern immer verborgen bliebe, und niemals irgend mit einem Ansehen begabet würde. Laßt uns zuerst sehen, wie sich dieser eifrige Verbässers er über diese Gegenstände ausdrücket: alsdann wollen wir seine Aussprüche und Urtheile prüfen, und untersuchen, ob sie vernunftmäsig, und auf gute Gründe gebauet sind.

Bald läßt er einen Presbyterianer auftreten (y), um das Maul über jene Kirchen aufzusperren, wo etliche Geistlichen so glücklich sind, daß sie fünfzigtausend Pfunde Einkünfte genießen; und das Volk so einfältig ist, daß es dieses leidet, und sie noch dazu, mein gnädiger

D 5

iger

---

(y) Mélang, C. 19.

iger Herr, eure Hoheit, eure Eminenz, benamset. Bald rühmet er die Klugheit, die man in der Anwendung der Güter bewiesen, welche die Protestanten den Kirchen geraubt haben. Ueberhaupt, sagt er, haben alle Nationen, welche die Klöster zum gemeinen Nutzen verwendet, menschlicher Weise zu reden, viel dabey gewonnen, ohne daß Jemand dadurch etwas verloren habe. Da man dieselben plünderte, begieng man eine Ungerechtigkeit eines Tages, welche ein Gut hervorgebracht, das Jahrhundert währet. Die Güter der Klöster sind schier überall dem Staate in die Hände gerathen, und zu den Spitalern verwendet worden (z).

Endlich, um uns noch bässer zu rühren, schildert er den Unterschied zwischen dem Hochmuth der katholischen, und der Sittsamkeit der protestantischen Geistlichen. Die Prälaten, sagt er (a), lebten nach Art wohlüstiger Fürsten; man sah mit Schmerzen Mönche, mit dem Glanze und der Pracht der Selbstherrscher umgeben.  
Ein

---

(z) Hist. gener. C. 113. (a) ibid. C. 106.

Ein müßiger Mönch, wenn er Abt geworden, und doch eben so müßig bleibt, besitzt ein unsägliches Vermögen; und läßt sich von seinen Untergebenen mit hochmüthigen Titeln beehren. Diese Mißbräuche gehen in Flandern, Spanien, und besonders in Deutschlande, wo man gefürstete Mönche antrifft, viel weiter (b).

So redet der Herr von Voltaire von der Katholischen Geistlichkeit. Nun höret, wie behutsam und vorsichtig er sich über die Protestanten ausdrücket (c). Die calvinischen und lutherischen Pfarrer legeten sich selbst das wohlstandige Besatz auf, jenes, was sie verdammeten, nicht wieder einzusammeln. Sie haben überall solche Besoldungen bekommen, die ihnen keinen Ueberfluß gestattet haben. Man muß gestehen, daß überhaupt die Geistlichkeit durch die Protestanten verbässert worden sey (d). Wir wollen über diese verschiedene lobrednerische oder spöttische Züge einige Anmerk:

---

(b) Siécle de Louis XIV. C. 31. (c) Hist. gen. C. 113. (d) ibid. C. 107.

merkungen machen: nachdem wir dasjenige, welches hier unsern vornehmsten Gegenstand ausmachet, abgehandelt haben werden.

Anfänglich ist es, der Kühnheit, mit welcher der Herr von Voltaire über alles Aussprüche thut, ungeachtet, nicht schwer zu erweisen: daß die Güter der Geistlichkeit dem Staate nicht weniger Nutzen bringen, und der Gesellschaft viel vortheilhafter seyn, als wenn sie in den Händen der Laien wären; daß der Mißbrauch, den man bisweilen davon macht, einer von denen sey, wider welche man dann und wann billig, oft aus Mißgunst, und noch öfters aus Abneigung gegen die Kirche schreyt; und daß endlich nichts übler erdacht, noch unanständiger sey, als die Vergleichung der protestantischen Prediger mit der katholischen Geistlichkeit.

Ein der Sachen kundiger, und aufrichtiger Mensch wird weit davon entsetzt seyn, die Reichthümer der Geistlichkeit als für den Staat verlorene Güter anzusehen: weil der Staat gewöhnlicher Maasse so große Hülfsmittel daraus zieht. In der That sehen wir, daß die Geistlichkeit bloß für den Krieg  
des

des Jahres 1741 in Zeit von sieben Jahren vier und fünfzig Millionen; zwölf Millionen im Jahre 1742, fünfzehn im Jahre 1745, eilf im Jahre 1747, und im Jahre 1748 sechs zeh'n hergegeben habe (e). Nachher hat die Geistlichkeit schier eben so viel dem Könige bewilliget. Zuvor hatte sie allemal eben solchen Eifer, dem Staate zu Hülfe zu kommen, bezeiget. Man muß allio nicht sagen, diese Reichthümer seyn, in Absehen auf oen Staat, so viel als unnütze und verlorene Güter.

Neben dem sind ja die Abteyen und andre Pfründen, wobey der König die Benennung hat, auch ein wirkliches und sehr beträchtliches Hülfsmittel für den Staat. Belohnet der König nicht zuweilen einen Beamten, der gute Dienste gethan, in der Person eines Sohnes, Bruders, oder Enkels, dem eine Pfründe gegeben wird, die einer ganzen Familie zum Hülfsmittel dienet, die Kinder zu erziehen, und zum Stande zu bringen? Wann einige Bischöfe, oder einige andere Glieder der Geistlichkeit von dem Könige gebrauchet werden: findt man nicht alsdann  
in

---

(e) Procès verbaux des Assemblées du Clergé.

in den Pfründen, zu denen man sie ernennet, Mittel, die nöthigen Kösten zum Theile zu bestreiten, und die Dienste zu belohnen, ohne daß es dem Staate schier das Geringsste weiter koste?

Allein diese Reichthümer der Geistlichkeit dienen zu einem noch weit beträchtlichem Hülfsmittel, wegen den unermesslichen Almosen, die von vielen Bischöfen entrichtet werden. Man hat gesehen, daß der Herr von Saleon, Erzbischof zu Wien, alle Einkünfte seines Erzbisthums den Armen seines Kirchengebietes überlassen, blos von seinen Erbgütern gelebet, und noch die Hälfte von diesen zu Almosen verwendet: daß der Herr von Janson, Erzbischof zu Arles, von fünf und vierzigtausend Pfunden Einkünfte, die er besaß, nicht einmal fünfzehntausend für sich behalten, und das Uebrige alles zum Unterhalte der Armen, und verschiedener ehrbaren Häuser, die sich nicht zu helfen wußten, angewandt: daß der Herr von Rochebonne, Bischof zu Carcassonne, ärmer, als ein Mönch in einem Kloster, gelebet, und alle seine Güter dem Troste der Nothleidenden und Unglücklichen gewidmet: daß der Herr von Merinville, Bischof zu Char-

tres



tres, schier alle seine Einkünfte viele Jahre lang verlassen, und sich derselben entschlagen habe, um den Spitalern beyzuspringen. Das ist nur von den Bischöfen geredet, die vor wenig Jahren gestorben sind. Wir haben deren noch heutiges Tages, die ein Schauspiel einer eben so heldenmäßigen Liebe darstellen. Wie viele Bürger, wie viele Häuser würden nicht ohne diese Hülfsmittel verderben? Wer nachdenken, überlegen, und die Rechnung machen will, der wird sich leicht davon überführen. So werden denn diese herbe Tadler und blinde Verbäfferer der Geistlichkeit, nicht von der Liebe zur Wahrheit; sondern blos von der Misgunst, der Bosheit, und dem Hasse, beredsam gemacht.

Gehen wir von den Bischöfen zu den Klostergeistlichen über, so können wir eben so leicht erweisen: daß die Güter der Klöster der Gesellschaft gleichfalls zu einem unermessenen Beystande dienen. Welch eine erstaunliche Menge Getreids oder Brodes theilen nicht die Benedictiner in vielen ihrer Abteyen unter die Armen aus! Wie viele Klöster und Ordenshäuser giebt es nicht, wo die umliegenden Kranken alle Mittel, deren sie bedürfen, unentgeltlich finden und erhalten.

halten! Ich habe in der Abtey sept Sont  
Bauersleute drey bis vier Meilen weit  
kommen, allerley Arzneymittel begehren,  
dieselben von diesen ehrwürdigen Einsiedlern  
unentgeltlich bekommen, und bey ihrer Wie-  
derkehr ihren liebreichen Wohlthättern allen  
Segen wünschen sehen. Machtet von der-  
gleichen Abteyen und Klöstern Güter einiger  
Privatpersonen, und ihr werdet von selbiger  
Zeit an, die Armen dieser Gegenden aller  
Hülfe berauben. Das ist eine Sache, die  
unsre Tadel und Marktschreyer nicht zu be-  
merken, noch zu verehren wissen.

Ich bekenne zwar, daß nicht alle die,  
welche reiche Pfründen besitzen, diese Liebe  
nachahmen. Ich bekenne sogar, daß etliche  
unter ihnen, durch den Gebrauch, den sie  
mit den Gütern der Kirche machen, und durch  
den hochmüthigen Aufzug, in welchem sie er-  
scheinen, einen allgemeinen Unwillen erregen.  
Man hätte schon Mittel, wodurch sie, diese  
Güter ihrer wahrhaften Bestimmung gemäß  
anzuwenden, genöthiget werden könnten.  
Allein dazu bin ich nicht bestimmet; mein  
Amt erfordert von mir nicht, die Ursachen der  
meisten solcher Mißbräuche anzuführen, und  
die Mittel dawider vorzuschreiben. Es giebt  
in

indessen Mittel, die man leicht anwenden könnte; und wodurch die Armen, die Handwerksleute, die Alten, und andere unvermöglige Glieder der Gesellschaft gestützt und aufgemuntert würden, ohne daß man die Absichten, zu welchen diese Güter ursprünglich bestimmet worden, aus den Augen setze.

Wenn alles, was dem Misbrauche unterworfen ist, anstatt gebässert zu werden, abgeschaffet werden sollte: so ist heute zu Tage keine Verordnung, keine Macht, keine Gesellschaft, die beybehalten zu werden verdiente. Man hat sich nicht über die Misbräuche zu wundern, so lange man Menschen sieht. Der Weise wundert sich nicht darüber, sondern machet sich mit Bescheidenheit über ihre Abstellung her. Er bässert, aber er vernichtet nicht.

Der Herr von Voltaire setzet hernach die Sittsamkeit der protestantischen Prediger dem Stolze der katholischen Geistlichkeit behutsam entgegen. Allein ist es auch eine wohlstandige Sache, solche Vergleichen und Gegensätze zu machen? Ein Theil von dem, was die Welt, in Ansehung der Geburt, des Verstandes, der Gemüths Gaben,

P

und

und der Tugenden, vorzüglich großes hat, machet auch einen Theil des bischöflichen Körpers aus. Man sieht an der Spitze der Katholischen Geistlichkeit eben dieselben Namen, die man an der Spitze der Kriegesheere, an der Spitze der Regierung der Kaiserthümer und Königreiche, ja zuweilen auf den erhabensten Thronen antrifft. Man sieht allda Männer, die durch ihre Erkenntnisse, ihre Wissenschaft, und weitfichtigste Gelehrtheit, den Glanz ihrer Geburt noch höher bringen; und die durch die vortrefflichsten Tugenden dem Adel und den Gemüthsgaben Ehre machen. Wo wird man unter den katholischen oder protestantischen Ständen eine Gesellschaft finden, die in allen Absichten, gleich dem bischöflichen Körper, angesehen, geschätzt, und geehret zu werden verdienet?

Was findt man aber mehrentheils unter den protestantischen Predigern? Leute von bürgerlichem Stande, einige Gesäßverständige. Ist die Vergleichung dem Wohlstande, ist sie der Vernunft gemäs? Der Reichsfeldmarschall von Lessdiguieres redete, als er noch ein Hugonott war, von den Bischöfen mit solcher Hochschätzung, welche

welche viele unsrer Schriftsteller, die sich für Katholiken ausgeben, zum Wenigsten nachahmen sollten (f). Allein gegen die protestantischen Prediger bezeigte er keine solche Ehrfurcht und Achtung, als der Herr von Voltaire bezeiget. Der Reichsfeldmarschall mußte sie wohl zu erinnern, daß der größte Haufen unter ihnen, in Vergleiche mit den katholischen Prälaten, schlechte Leute wären.

Der Herr von Voltaire verfällt in eine verächtliche Neigung, da er sagen darf: daß die calvinischen und lutherischen Pfarrer sich selbst das wohlstandige Gesätz aufgeleget haben, jenes, was sie verdammeten, nicht wieder einzusammeln. Es waren dazumal schier lauter Prinzen, und Herren vom erhabensten Adelstande, die ihre große Pfründen in Deutschlande besaßen. Meynet der Herr von Voltaire denn, ein schlechter ausgetretener Mönch, wie Luther war, habe dieselben durch die Waffen des Herzogs von Sachsen, und des Landgrafen von Hessen aus dem Sattel heben sollen, um sich selbst an ihre Stelle zu setzen? Meynet er, Calvin, der

P 2

nur

---

(f) Vie de s. François de Sale par Marsolier.

nur ein gemeiner Bürger von Nojon war, habe die Senfer dahin bringen sollen, ihm des Cardinals de la Baume-Montrevel Würde zu schenken? Wünschet er, daß Peter Martir, oder Bucer die Stelle des Prinzen Alberts von Brandenburg, Erzbischofes und Ruhrfürsten, erhalten hätte? Nein! Leute dieses Gelichters waren nicht gemacht, dergleichen Stühle zu besetzen. Ihre Nachfolger sind es nicht um ein Haar mehr.

Man thut ihnen eine Ehre an, die sie nicht verdienen, wenn man saget, sie hätten sich, um des Wohlstandes willen, mit mittelmäßigen Einkünften begnüget. Kramer wußte das Lutherthum mit den unermessenen Einkünften des Kantelbergischen Erzbisthums es wohl zu paaren. Die Protestanten schrieen wider die Güter der Kirche, um die Geistlichen verhaßt zu machen, und sich die Gunst der Fürsten zuwege zu bringen. Die Fürsten hielten sie in der Sittsamkeit, die sich für ihren Stand schickete, und ihren Grundsätzen gemäß war.

Ferner sagt der Herr von Voltaire mit einem Unwillen: Ein müßiger Mönch, wenn er Abt geworden, und doch eben  
so

so müßig bleibt, besitzet ein unsägliches Vermögen, und läßt sich mit hochmüthigen Titeln beehren. Er setzt hinzu, dieser Misbrauch gehe in Flandern, in Spanien, in Deutschlande viel weiter. Ich will hier von fremden Landen nicht reden. Nur wollte ich, daß der Herr von Voltaire uns etliche Klosteräbte von der französischen Geistlichkeit, die von dieser Art sind, anzöge. Der Abt von Eisterz, General des ganzen Bernardinerordens, ist unter allen französischen Klosteräbten, in Ansehung der Ehren und der Einkünfte, deren er genieust, der vornehmste.

Dieser Abt hat eine große Anzahl Mönch- und Nonnenabteyen unter seinem Gebiethe; ihm kommen immer häufige Geschäfte vor, die diese verschiedene Häuser betreffen. In dessen ist dieser Abt, dem Herrn von Voltaire zufolge, nur ein müßiger Mönch. Man weiß wohl, daß dergleichen Beschäftigungen bey ihm in keinem großen Werthe stehen. Aber soll man denn die Beschäftigungen eines Philosophen höher achten, der von allem dem, so eine ungezäumte Einbildung gebiehet, Bücher schreibt, ohne die Religion, die Sitten, den Wohlstand, noch die Pflichten eines

Menschen, und eines Christen in Ehren zu halten? Wäre es nicht viel besser, wenn er müßig bliebe?

Bei allen katholischen Regenten ist es gebräuchlich, den Generälen der geistlichen Orden vorzügliche Ehren zu gewähren. Das ist ein Beweis der Frömmigkeit und Religion der Fürsten. Eben so große Ehren werden vielen Personen zuerkannt, die weniger Verdienste haben, als die Ordensgeneräle. Der Herr von Voltaire urtheilet, die Ehren und Vorzüge schicketen sich nicht für diejenigen, welche die Demuth angelobet haben. Allein Christus der Herr hat gesagt: jene, die sich verdemüthigten, würden geehret werden. Die katholischen Fürsten bewähren diese Weissagung. Ich will lieber glauben, daß diese Recht, und der Herr von Voltaire Unrecht habe, als daß diese Unrecht, und der Herr von Voltaire Recht habe.

Nichts erregt in uns einen größern Abscheu, sagt er weiter, als ein Mönch, der mächtig geworden. Diesen Spruch will ich kurz abfertigen. Er zeigt viel Hochmuth, und sehr wenig Vernunft an. Denn, wenn sich irgend ein Mönch findet, der ein wohlverdienter Mann ist; und ein Fürst, der  
ihn



ihn zu kennen anfängt, sich seiner gebrauchen, und ihm einen Theil seines Ansehens, und seiner Macht anvertrauen will: sollte man alsdann vernünftig handeln, wenn man deswegen einen Abscheu bekäme? Mußten sich die Franzosen wohl ärgern, als Ludwig der jüngere den Mönch Suger zum Regenten des Königreiches erklärte? Niemals ist eine Regierung weiser, und gelinder gewesen. Mußte es die Spanier ärgern, da die Königin Isabella den Vater von Cisneros, nachmaligen Cardinal von Ximenes, zum Erzbisthume von Toledo ernannte? Nie hat ein Staatsverweser dem spanischen Reiche mehr Ehre gemacht, noch größere Vortheile verschaffet, noch seinem Fürsten besser gedient, als dieser Ordensmann: der Erzbischof, Staatsverweser, und endlich Regent der ganzen spanischen Monarchie geworden. Aber, sagt der Herr von Voltaire, wir sehen das als eine Uebertretung seines Gelübdes an. Ich will ihm antworten, um ihm Ruhe zu schaffen: daß er in dieser Sache keine genugsame Einsicht habe, um davon urtheilen zu können; daß sein Gewissen zu zart, seine Sittenlehre zu streng, und sein Eifer zu feuerig sey.